

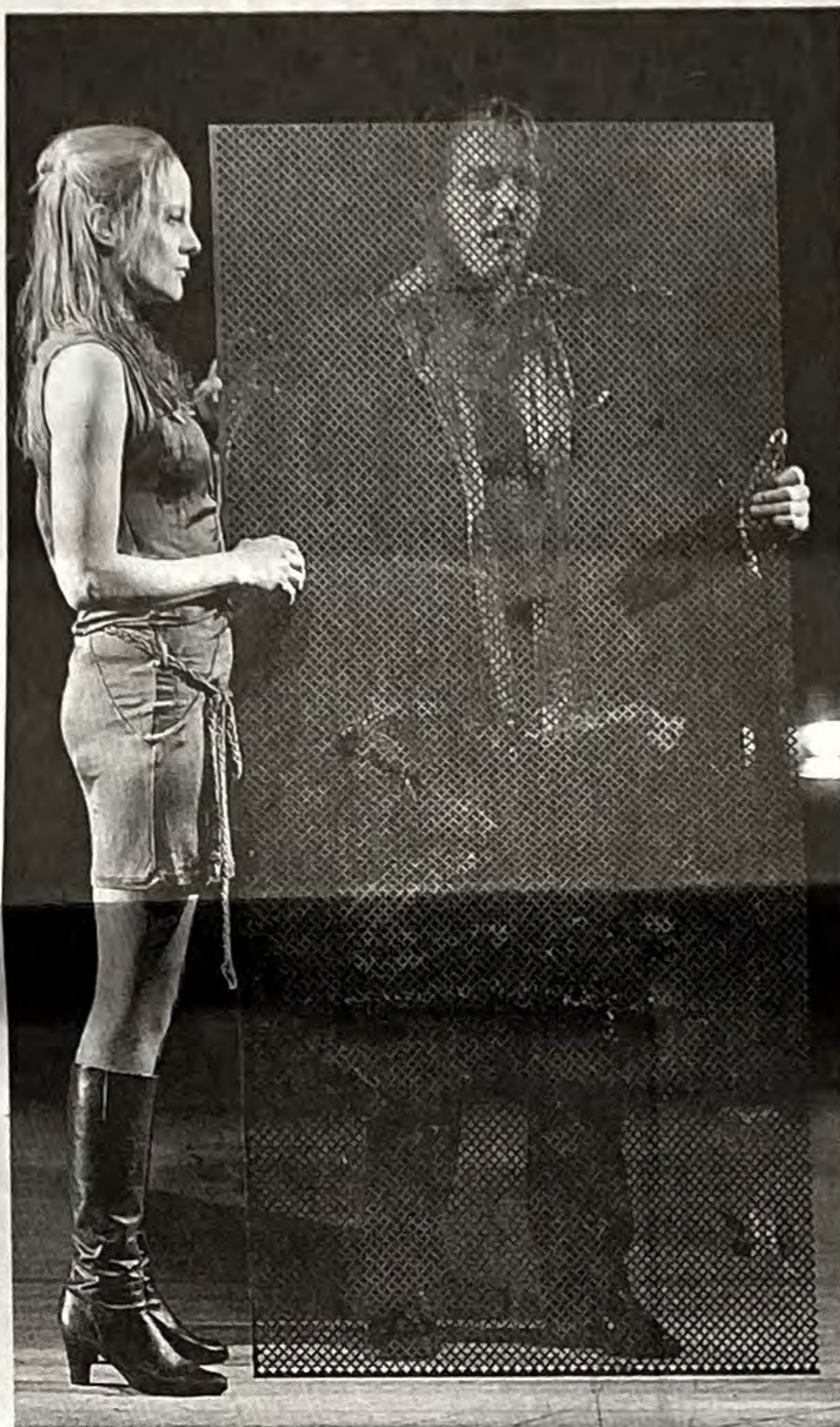
Werner Liersch las Falladas Ende

Der Schriftsteller Hans Fallada, damit bürgerlichem Namen Rudolf Ditzen, verstarb am 5. Februar 1947 mit 53 Jahren in Berlin. Dort lebte er mit seiner zweiten Ehefrau Ursula Losch, seit er im September 1945 aus dem Mecklenburger »Exil« zurückgekehrt war. Fern der Hauptstadt, hatte er gehofft, könnte er dem Druck der Nazis ausweichen - eine Illusion. Mit dem Leben und Werk des Erzählers beschäftigt sich der Schriftsteller Werner Liersch, geboren 1932, seit langem. Am Donnerstag berichtete er im Literaturforum des Brechthauses von dem komplizierten Geflecht von Hoffnung, Angst, Intrigen und Verzweiflung, das Hans Fallada nach dem Ende des Faschismus zu schaffen machte und erst seit einiger Zeit dokumentarisch belegbar ist: Fallada wollte den Neuanfang, wollte endlich wieder erzählen, was ihm wichtig war. Er sitzt an einem Expose, schließt den Roman »Alpdruck« ab. Zugleich leidet er unter dem Nachhall vieler Skandale der eigenen Vergangenheit - zum Beispiel, sich den Nazis nicht verweigert und allein Unverfängliches geschrieben zu haben. Er weiß, dass das Zusammenleben mit seiner jungen drogenabhängigen Frau ihn gefährdet, er hat Angst vor den russischen Besatzern und scheut davor zurück, sich mit den englischen Besatzern einzulassen. Er flüchtet sich in die Arbeit und in die Drogen Nikotin, Alkohol und Morphin. Er ist ein Jageter, der wie ein Wilder arbeitet, am Roman ebenso wie für den »Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands«, und der eigenen Verzweiflung doch nicht Herr wird. Werner Liersch zeichnet in seinem Vortrag »Kleiner Mann - wohin?« angenehm zurückhaltend das Bild eines verzweifelten Menschen und beantwortet Fragen, erinnerte zum Beispiel daran, dass Fallada keineswegs dauerhaft unter Morphinum stand, als ein Zuhörer die Lebensprobleme des Erzählers mit Entzugerscheinungen erklären wollte. - Mehr über Fallada ist zu erfahren während der Tagung »Zeit vergessen, Zeit erinnern. Hans Fallada und das kulturelle Gedächtnis« vom 21. bis 23. Februar in Berlin. Sybille Walter

»Gegen die Wand« von Armin Petras im Gorki Studio Berlin Liebe im Kiesbett

Von Hans-Dieter Schütt

Das ist das Herzstück: der Herzschlag. Ein solches Geräusch jedenfalls pumpt sich dumpf aus Lautsprecherboxen. Sie stehen neben einer Kiesfläche. Mann und Frau liegen da. Liegen im Bett wie in einem Beet. Kann man Liebe einpflanzen? Der Herzschlag dröhnt, der Mann zerschlägt die Box, der Herzschlag dröhnt, die Frau zerschlägt die andere Box - der Herzschlag dröhnt. Leben wächst immer nach. Was wächst, das schmerzt. So beginnt »Gegen die Wand« - Fatih Akins Film als Bühnenskizze von Armin Petras, von Matthias Huhn (Bühne: Natascha von Steiger) im Berliner Gorki-Studio uraufgeführt. Petras übertrug keinen Film. Er nahm Motive, nahm sie kräftig her, gab sie rasch wieder frei. Wenn die Geschichte in Fahrt kommt: andere Schienen, andere Gleise, andere Richtungen, gleiches Ziel - gegen die Wand. Zuerst gegen die Herzwand: Liebe will Sprengung, dort, wo die Haut am dünnsten ist. Wir zerbrechen an dem, was uns aufbauen soll. Zu zweit erfahren Menschen am ehesten, was das ist: Fremdheit. »Er« und »Sie« sind jung, die beste Zeit für einen Tod, den man sich selber gönnt. Mit dem Misslin-



Anne Ratte-Polle und Peter Moltzen

Foto: David Baltzer (Bildbühne)

gen des Selbstmordes beginnt die Einsicht, dass man älter wird. So finden sich »Er« und »Sie«, jedenfalls für eine Scheinhochzeit, dem Fluchtweg aus Familienzwängen. Auf leerer Bühne, schnittschnell: Aus Kalkül wird Liebe, Liebe verliert die Kontrolle, Lust schafft Eifersucht; da liegt ja noch die Eisenstange - erst Boxen totschiagen, dann einen Menschen. »Er« erschlug einen Liebhaber. Aus dem Brautkleid war inzwischen ein Baby geformt worden, nun steht »Er« hinter einer Gefängnisgitterwand. Er wird rauskommen, noch einmal über »Sie« kommen; nichts geht mehr. Im Kiesbett eine einsame Frau, Herzschlag dröhnt. Liebe kann man nicht eintopfen. Sehnsucht aber wächst wie Unkraut. Leben: ewiger Ausreibversuch. Peter Moltzen, »Er«, ist ein Schauspieler des stämmigen Aussehens, das sich gern cholisch entlädt. Schüchterne Anmeldung von Eigensinn und unkontrollierte Wucht kreuzen einander. Anne Ratte-Polle spielt eine Friseurin, mit der »Er« seine Nächte teilt, und sie ist die Schwester des Mädchens, das in der Scheinhochzeit auf die Liebe treffen wird. Ratte-Polle - frecher Vamp, eifrige Tante - spielt schreiende Verlassenheit und ist elegant durchtriebene Diebin fremder Gefühle. Am impulsivsten treibt es Anika Baumann durch die Szenen: »Sie« ist ein Ausbund zielloser Gier nach Erlebnis. Im Mutter-Kostüm: seltsam gefesselt - aus verpassten Chancen mischt der Alltag seinen Beton.

Nächste Vorstellung: 24.2.

Man sage nicht, das Schwerste sei die Tat, das Schwerste dieser Welt ist der Entschluß. Franz Grillparzer

KURZkultur

CHRISTLICHE KUNST. In der Burg Beeskow bei Frankfurt (Oder) wird an diesem Samstag die Ausstellung »Christliche Motive in der öffentlichen Kunst der DDR« eröffnet. Bis 22. April werden rund 80 Grafiken, Skulpturen und Ölgemälde gezeigt. Die Hälfte der Arbeiten stammt aus dem früheren Besitz von staatlichen Einrichtungen und Parteihäusern der DDR. epd

UNGEKLÄRTE UMSTÄNDE. Die aus der Krimireihe »Mankells Wälder« bekannte schwedische Schauspielerinnen Johanna Sällström (32) ist in Malmö gestorben. Eine Obduktion soll Aufschluss über die Todesursache bringen. Ein Verbrechen schloss die Polizei aus. dpa

FÜNFACHE URAUFFÜHRUNG. Die Uraufführung der Oper »St. Kilda - Insel der Vogelmenschen« soll im Juni gleichzeitig in Glasgow (Schottland), Valenciennes (Frankreich), Mons (Belgien), Hallstatt (Österreich) und Düsseldorf zu sehen sein. Die Oper beschäftigt sich mit einer »verschwundenen Zivilisation am Rande Europas«. dpa

Bei dem Namen Brazilian Girls drängt sich unwillkürlich das Bild vom Karneval in Rio auf, vielleicht auch das von ausgelassenen Fußballanhängerinnen. Brasilianische Mädchen - das heißt für unsere Begriffe soviel wie Sonne, Samba, pralle Lebenslust. Kein Wunder, dass auch die per Remix einer Verjüngungskur unterzogene brasilianische Musik im Moment schwer angesagt ist. Augenzwinkernd an diesen Trend anknüpfend führen uns die Brazilian Girls allerdings auf die falsche Fährte. Brasilianische Rhythmen zumindest wird der Hörer auf »Talk to la Bomb« vergeblich suchen. Vielmehr machte die New Yorker Band, bestehend aus den Jazzmusikern Didi Gutman (Keys), Jesse Murphy (Bass), Aaron Johnston (Drums) sowie der italo-deutschen Sängerin Sabina Sciubba, bereits mit ihrem

2005er Debüt durch eine gewagte Jazz-Electro-Fusion von sich reden, die sich quer über die Weltkarte der musikalischen Sprachen bedient. Erinnernten sie da noch an Acts wie De-Phazz oder Thievery Corporation, merzten die Brazilian Girls auf dem neuen Album, dessen Songs größtenteils erst während der Aufnahmesession spontan entstanden, alles allzu Loungige aus. Übrig geblieben ist harter, aggressiv-treibender, stellenweise extrem nervöser Beat, der wie atemlos durch die zwölf Tracks hetzt. Mit elektronischen Soundspielereien, die mal U-Boot-, mal Raumschiffatmosphäre schaffen, erwächst im Hörer das Gefühl, dass er, sollte es zum Weltuntergang kommen, mit dem passenden Soundtrack gerüstet wäre. Über diese Endzeitstimmung hilft nur noch die souveräne Stimme der ebenso cool dahinhauenden wie wild vor sich herlaufenden Sciubba hinweg, deren lyrische Salven zum Teil an den Sprechgesang politischer Agitatoren gemahnen. Möchte man hierfür eine griffige Formel finden, müsste sie am ehesten »Free Jazz meets Electro on Speed« lauten. Ausnahme und gleichzeitig unbedingter Anspieltipp ist das hypnotische »Sexy A**hole«, eine sich lasziv über einer



PLATTENBAU

Drum&Bass-Collage räkelnde, überraschend romantische Liebeserklärung an ein Paar geheimnisvoll-grüner Augen, gesungen auf Deutsch. Allein dieser Titel lässt »Talk to la Bomb« zu einer der aktuell unverzichtbarsten Scheiben werden. Schließlich hängt, wie Sabina Sciubba schelmisch erklärt, »die Zukunft dieses Planeten einzig und allein von dieser Platte ab«. Diese macht, die richtige Lautstärke und einen gewissen musikalischen Humor vorausgesetzt, allen Weltuntergangsfantasien zum Trotz einfach Spaß und schließt auf diese Weise letztlich doch noch den Bogen zu einem bunten, lärmenden und wilden Karneval. Victoriah Szirmai

Brazilian Girls: »Talk To La Bomb« (Verve Forecast/Universal) Live: 28.2. München (Muffathalle), 23. Berlin (Maschinenhaus).

Dr. h.c. Reich-Ranicki Späte Ehre

Der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki (86) erhielt am Freitag die Ehrendoktorwürde der Berliner Humboldt-Universität. Die Hochschule hatte ihm 1938 die Einschreibung verweigert, weil er Jude war. Reich-Ranicki hat die Hochschule, die 1938 noch Friedrich-Wilhelms-Universität hieß, seit 69 Jahren bewusst nicht mehr betreten. »Ich wollte mich nicht aufdrängen«, sagte er. Für den Kritiker ist es bereits die neunte Ehrenpromotion. dpa



Bücher

SPOTLESS www.spotless.de

BÜCHERANKAUF Belletristik / Insel / Grafik Gesamtausgaben / Minibücher Schallplatten / Noten Hausbesuche nach Absprache (auch außerhalb) ANTIQUARIAT ZEISIG 10249 BERLIN - EBERTSTR. 51 ☎ 030/427 37 54

Der ND-Bücherservice. Bücher, Hörbücher und Kalender gibt es beim ND-Bücherservice per Telefon: 030/2978-1777. Oder im Internet: www.neues-deutschland.de.

Dienstleistungen zapf umzüge nah-fern 030/61061

Das ND zum Frühstück? Im Abonnement haben Sie das ND jeden Morgen pünktlich im Briefkasten. Unter 030/2978-1800 helfen wir Ihnen gerne weiter.

KNUT HOLM: Der TUNNEL DER SPIONE - Ein dramatisches Kapitel Kalter Krieg: Wie sich US-Spezialeinheiten von Westberlin her in die DDR gruben, nicht ahnend, dass man jede Schippe Sand mitzählte +++ 5,10 € • SPOTLESS • PF 830 • 10131 Berlin • 030 - 4401 0241

Verschiedenes Anzeigenschaltung. Tel.: 030/2978-1841, -1842, -1843 Fax: 030/2978-1840 anzeigen@nd-online.de

Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker! »Das erste Menschenrecht ist das Recht auf Leben. Vorrangig ist das Recht auf Nahrung, das Recht auf medizinische Behandlung, das Recht auf Arbeit. All das ist in Kuba weitaus stärker gewährleistet als in den meisten anderen Ländern der Erde. Wenn in ganz Lateinamerika die Kindersterblichkeit so gering wäre wie in Kuba, würden in dieser Region pro Jahr Hunderttausende Leben gerettet, und seit dem Sieg der Revolution wären es Millionen Menschen gewesen.« Ignacio Ramonet, Direktor »Le Monde Diplomatique«, am 19.7.2006 in »junge Welt«

Milch für Kubas Kinder Die Weiterführung unserer Milchprojekte bitten wir mit Spenden (auch Dauerauftrag), zu unterstützen. Sonderspendenkonto: Parteivorstand der Linkspartei.PDS/Cuba Si Nr. 13 2222 10, Berliner Sparkasse, BLZ 100 500 00, Verwendungszweck: Milch für Kubas Kinder

Bäckereien für Kinder in der KDVR Vorstellung: www.koreahilfe.eu.tt Fair Play for Fair Life www.brot-fuer-die-welt.de

Die Solidarität mit Kuba geht weiter: 400 SchülerInnen von Melena del Sur benötigen dringend Unterstützung! Mehrere Hurrikans, die 2005 über die Insel tobten, haben die Landschaft, die nur 3 Kilometer von der Karibik entfernt ist, stark beschädigt. Das Dach, die Fenster, die Elektro- und Sanitäreinrichtungen müssen erneuert werden. Eine Windpumpe, Warmwasserkollektoren, Solarpaneele für Notstrombeleuchtung und Folienzelt für den Gemüseanbau sollen zum Einsatz kommen. 71.810 Euro sind bereits eingegangen. Dafür großen Dank! Aber noch fehlen 123.190 Euro, deshalb, liebe Kubafreunde, unterstützen Sie dieses wichtige Projekt, damit die Kinder wieder lebenswerte Bedingungen erhalten und Kuba seinen sozialistischen Weg weiter gehen kann.

SODI! Vietnam: Behinderten Kindern helfen, Kennwort: Solidarität leben, Spendenkonto: 4385 2050 00, Berliner Bank, BLZ 100 200 00 www.sodi.de www.volkssolidaritaet.de/berlin

www.plan-deutschland.de Öffne deine Augen für meine Welt. Werde Pate! Nähere Infos: 040-611 400 Plan International Deutschland e.V. Bramfelder Str. 70 22305 Hamburg

Grüße Lieber Vati, Schwiegervati und Opa Reinhard aus Stendall! Zu deinem 70. Geburtstag am 17.02.2007 möchten wir dir herzlich gratulieren! Wir wünschen dir eine tolle Geburtstagsfeier und für die nächsten Jahre alles Gute und Gesundheit!

Suche Absolventen der Offz.-Schule Dresden III (Div.-Artl.) Jhg. 57. Bitte meldet Euch unter: (030) 924 57 63 Persönlicher Service vor Ort ND-Kundencenter Franz-Mehring-Platz 1 10243 Berlin Öffnungszeiten: Mo-Fr 9-17 Uhr Aboservice, Kleinanzeigen und Leserreisen - lassen Sie sich von uns beraten! Neues Deutschland Kundencenter

Heiner Müllers »Philoktet« im Gerhart-Hauptmann-Theater Zittau

Ungeist in den Adern

Von Hans-Dieter Schütt

Philoktet dröhnt von hoch oben, vom Steg an der Brandmauer. Sein Schreien lässt den Mauerstein nicht erzittern, aber wohl erglühen. Als setzte Schmerz die Welt in Brand. Das kann der Schmerz. Er ist ein Kind des Krieges, der Feuerbrände. Und der Morgen ist hier Grauen – wenn weit vor jener Stunde, da die Sonne hochgeht, sich die Geier niederlassen. Die Geier warten auf die Stille, mit der sich Philoktet vom Schmerz verabschiedet. Sie warten auf Philoktets Tod.

Philoktet – das ist der Mann mit der eitrenden Wunde am Fuß; sie stank so sehr, dass die Griechen den Mann auf Lemnos aussetzten. Im zehnten Jahr der Einsamkeit kommen Odysseus und Neoptolemos, um den Krieger zurückzuholen. Ohne ihn können sie Troja nicht besiegen. Philoktet hat nämlich den Bogen mit jenen Pfeilen des Herakles, die allein, getaucht ins Blut der Hydra, Troja in die Knie zwingen könnten. Bei Sophokles nutzt alle List nichts – Philoktets Stolz ist zu groß und sein Bewusstsein vom erlittenen Unrecht zu stark; ein Götterwink muss her, der erst wird umstimmen, heilen.

Heiner Müller hat das Stück bearbeitet. Hat das Drama umgeschrieben für Verhältnisse, in denen Geschichte mit heißem Bemühen umgeschrieben wird, wo immer es der kalten Macht der Herrschenden nützt. Geschichte überhaupt als Sturzfeld, als Entfernung des Einzelnen aus seinem Ich, begründet durch die anmaßenden Ansprüche des Wir.

»Philoktet« schrieb zweimal Theatergeschichte. Einmal die gewöhnliche: dass Müller-Stücke im Westen uraufgeführt wurden. Dann aber die ungewöhnliche: Alexander Lang, Christian Grashof und Roman Kaminski erarbeiteten sich das Schauspiel im Deutschen Theater, erhoben es im »Bühnen-

bild« eines weißen Kreidekreises auf dem Boden zur erregenden Versuchsanordnung über den Wahn des Ideologischen, die Blutgier der Politik, die stamesische Zwillingsexistenz von Moral und Mord. Am Gerhart-Hauptmann-Theater Zittau hat nun Michael Funke inszeniert (Bühne: Andrea Eisensee). Theater hinterm eisernen Vorhang. Für ein kleineres Theater bleibt Müller ein Wagnis, in Zeiten, in denen er als fremder deutscher Klassiker im Munde geführt, aber selten aufgeführt wird.

Die Szene spielt vor antik anmutender Hausruine mit zerborstenem Fensterglas, das hätte ein imperiales Hotel gewesen sein können. Kachelgrüner Boden. Ein Klavier. Ein zeretzter Sessel.

Es beginnt bei Müller wie bei

Sophokles. Odysseus und Neoptolemos beraten, mit welcher List sie den brüllend Grollenden einfangen können. Aber es beginnt auch gleich mit zwei entscheidenden Abwandlungen. Müller verweltlicht den Mythos. Nicht mehr nur der geniale Bogen wird gebraucht, sondern Philoktet selbst: Das Kollektiv der Krieger braucht auch die Mannschaft des Philoktet, die maulend vor Troja liegt, weil sie einzig ihrem Führer gehorcht.

Wo Sophokles die Überredung List nannte, spricht Müller von etwas anderem. Neoptolemos: »Zum Helfer bin ich hier, zum Lügner nicht.« Odysseus: »Doch braucht es einen Helfer hier, der lügt.«

Am Ende sticht Neoptolemos dem Widerstrebenden von der Insel das Schwert in den Körper. Der



Sebastian Achilles (L., Neoptolemos) und Benjamin Petschke (Odysseus)

Foto: Olaf Hais

Unentbehrliche ist nicht unentbehrlich. Allenfalls auf andere Art. Die Leiche wird mitgenommen, um sie dem Soldatenhaufen des Philoktet mit dem Kommentar zu zeigen. Trojaner hätten ihren Herrn hinterrücks überfallen.

Wie gesagt: ein Dröhnen von der Brandmauer, hoch oben. Eine Stimme fast gleichzeitig von links und rechts. Philoktet. Unten Neoptolemos, vorgeschickt von Odysseus, der seine Feigheit Vorsicht nennt und sich gern versteckt.

Dieser Philoktet des Benjamin Petschke, im zeretzten Militärmantel und mit schwarzem, schlammigem Nackfuß, trägt unter zerzaustem Haar das graue Gesicht einer unaufhaltsamen Verzweiflung. Ein bleicher Clown mit zwei Wunden: dem Fuß und der Verzweiflung, in die er sich verbissen hat. Die Auszehrung trägt Wahnfalten, gar Kinski'sche Wahnaugen – als sei das der Adel der Isolierten, Aussätzigen. Manchmal, wenn Philoktet in der fast schon tödlichen Ermattung einen unwirklichen Frieden findet,

offenbart Petschkes Gesicht verlorene Jugend, eine Melancholie des Abschieds, die ihren Gegenstand freilich vergessen hat.

Dominik Schiefner ist der Odysseus, in Trenchcoat, mit Hut. Er kriegt kaum die Hände aus den Hosentaschen, ein Geschäftiger jenes Propagandaministeriums, das allen Diktaturen dieser Erde dient. Er ist klein, er wieselt. Zwar hinkt er nicht, aber er scheint trotzdem ständig den Probenraum zu suchen, wo er den Givola in Brechts »Arturo Ui« einstudieren soll. Später wird ihm der Kopf auf die Klaviertasten geschlagen, danach spielt er. Erst eins auf die Fresse, dann kommt der Choral Blut, das aus ihm tropft, schwächt diesen Odysseus nicht, er lebt vom Ungeist in den Adern.

Dritter im Bunde und die interessanteste, weil zerrissenste Gestalt: Neoptolemos. Im hoch aufgeschossenen Sebastian Achilles tobt die Einfalt zwischen Herz und Kopf und stampfenden Füßen. Er spielt die Verwandlung des gläubigen, auch zweifelnden, misstrauischen Menschen in einen manischen, besinnungslosen Kriegsautomaten, und doch verliert sich die gequälte Seele nicht ganz im Automatismus der Befehlshörigkeit – genau dies hakt sich fest als fortwährende, aufstörende Unentschiedenheit.

Funkes Inszenierung atmet jene Intensität, die von jungen Schauspielern ausgehen kann, wenn sie aus der »Not« ausbrechen dürfen, ein Haus füllen zu müssen. Müller zu spielen, bedeutet Risiko, Kraftakt, Bekenntnis zu einer wunderschönen Sperrigkeit des schwerkräftigen poetischen Ausdrucks. Bekenntnis zu Energie, Tiefe, Archaik.

Das kommt auch der rhythmisch sicheren, Härte und Unausweichlichkeit porträtierenden Regie Funkes entgegen, der Szenen gern in expressive Abschlüsse schleudert. Zwischen den erschöpfungs-süchtigen Leibern, die mitunter ineinander fallen wie Heere, vibriert eine Luft, die keinem Atem dient, sondern nur der Erstickung durch Gewalt. Viel Beifall und beglückung sich umarmende Spieler.

Nächste Vorstellung: 14. Januar.
Karten: (03583) 7705-36.

Kollegen sind Leute, die jahrelang zusammenarbeiten und leben, aber über die anderen meist nur gerüchelt wissen.
Gerhard Polt

KURZkultur

BEDROHTE WÖRTER. Zahlreiche deutsche Wörter sind vom Aussterben bedroht. In einem bundesweiten Wettbewerb soll nun das »schönste bedrohte Wort« gekürt werden. Eine Jury unter Vorsitz des Autors Bodo Mrozek wird den symbolischen Preis – eine Käseigel-Plastik der Künstlerin Laura Kikauka – verleihen. Vorschläge (ein Wort pro Teilnehmer) können bis zum 28. Februar im Internet oder per Post eingereicht werden (www.bedrohte-woerter.de). dpa

EILIGE SCHRIFT. Eines der beiden ältesten Bibel-Manuskripte der Welt, der sogenannte Codex Sinaiticus, soll von 2009 an im Internet zur Verfügung stehen. Die vierspaltige Bibel-Abschrift in altgriechischer Sprache stammt vom Anfang des 4. Jahrhunderts. dpa

GEFEIERTES ORCHESTER. Daniel Barenboim und sein West-Eastern Divan Orchestra sind in Chicago stürmisch gefeiert worden. Das Konzert am Sonntag war Barenboims erstes Gastspiel in Chicago nach seiner Zeit als Chefdirigent des Chicago Symphony Orchestra. Am Montag sollte das Orchester in New York zum Abschied von UN-Generalsekretär Kofi Annan spielen. dpa

NEUER PREIS. Der Hörspielautor Alfred Behrens erhält den erstmals ausgeschriebenen, mit 10 000 Euro dotierten Günter-Eich-Preis der Medienstiftung der Sparkasse Leipzig. dpa

CD und Konzert: Quadro Nuevo

Tango in Europa

Von Victoriah Szirmai

Das Klischee will, dass der Tango denen, die wehmütig zurückdenken, seelischen Halt bietet. Und in der Tat scheint der »erotische Tanz der einsamen Großstädter« in erster Linie die diffusen Sehnsüchte übersättigter, nicht mehr ganz junger urbaner Singles zu bedienen. In seiner Ausschließlichkeit ist der Tango mithin Musik erster Wahl für all jene, die sich nach Nähe sehnen und sie gleichzeitig fürchten.

Mit dieser Sehnsucht wissen Quadro Nuevo vortrefflich zu spielen. Auf den Alben »Luna Rossa« (2002), »Canzone Della Strada« (2002), »Buongiorno Tristezza« (2002) und vor allem dem ganz im Zeichen des tango oriental stehenden »Mocca Flor« (2004) hatte sich das Quartett den diversen Spielarten des Tango immer wieder gewidmet. Ihr neues Album »Tango Bitter Sweet« reiht sich nun dem Anspruch nach nahtlos in die Tradition bittersüßer Zwiespaltenheit zwischen »Verweigerung und Trauer« oder »Nostalgie und Abschied«. Dies soll der Platte zum Nachteil, aber auch zum großen Vorteil gereichen. Um es vorwegzunehmen: Melancholiegetriebene Sinnsucher werden hier nicht fündig. Vielmehr schickt »Tango Bitter Sweet« die Musik aus der bonaerensischen Vorstadt auf eine lange Reise durch Europa.

Dies ist einerseits reizvoll, wenn der solcherart vagabundierende Tango aus der Melange mit den Musikkulturen der besuchten Länder neue Anregungen bekommt – wie beispielsweise auf »Swing Vagabund«, wo er an den sogenannten Gipsy- oder Balkan-Swing gemahnt. Andererseits läuft der um-

fassende paneuropäische Ansatz doch sehr schnell Gefahr, zu einer gezähmten, wenn nicht gar zahnlosen Version des Tango zu verkommen. So geschehen unter anderem auf dem Titeltrack, der als steifer Salontango daherkommt. Unweigerlich fragt man sich beim Hören, ob hier wirklich noch der programmatisch zum Bandnamen erhobene tango nuevo gespielt wird, oder ob die doch für ihre Hingabe und Virtuosität bekannten Quadro Nuevo langsam zum fußlahmen Salonorchester mutieren.

So schade es ist: Europäischen Tango kann man besser spielen als auf diesem insbesondere im Mittelteil stark durchhängenden Album – man denke nur an das Hamburger Trio Sureste Tango um Klezmer-Klarinetist Witek Kornacki. Erst Track 15 bis 18 versöhnen wieder mit den vier Improvisationskünstlern. Hier endlich kommt die eigentliche Stärke von Quadro Nuevo zum Tragen: Ihr aus 200 Konzerten pro Jahr gewachsenes, traumwandlerisch sicheres Zusammenspiel, welches bei aller Virtuosität doch nie seine Leichtigkeit verliert – morgen auch in Berlin zu erleben.

Für diejenigen, denen dies zu plüschig ist, gibt es eine spannende elektronische Alternative: »Trio Grande presents Quadro Nuevo remixed« heißt eine bereits im Mai bei Fine Music (Soulfood) erschienene Zusammenstellung feinsten Elektrotangos jenseits von seichten Café-del-Mar-Tönen.

Quadro Nuevo: Tango Bitter Sweet (Fine Music/Soulfood)
Konzert am 20.12., 20 Uhr, im Kammermusiksaal der Philharmonie, Berlin

Zum Tod des Theatermannes Albert Hetterle

Suche nach einem anderen Leben

Von Hanno Harnisch

Denkt man Maxim Gorki Theater Berlin, dann denkt man Albert Hetterle. Fast seit der Gründung dieses so einzigartigen Theaters am Kastanienwäldchen in der ehemaligen Singakademie gehörte Hetterle diesem Theater an. 1968 wurde er (als Nachfolger von Maxim Valentin) dessen Intendant und blieb es bis 1994. Über 40 Jahre an ein und demselben Theater, da kann, da muss man von Lebenswerk sprechen. Das ist für einen Schauspieler, für einen Regisseur, für einen Kulturpolitiker immer konkret.

Da sind zum einen die Theaterstücke von Maxim Gorki, dem Mann, nach dem Hetterles Theater hieß. Sie leben, so hat es in dieser Zeitung einmal der Theaterkritiker Christoph Funke geschrieben, »von dieser Sehnsucht, auch der tiefsten Verzweiflung standzuhalten. Kraft zu finden zumindest für die Suche nach einem anderen, einem tapferen Leben«. Und so fand Hetterle in den Stücken des Russen »eine Wahrhaftigkeit, die das Beschönigende, Ausweichende, Feige nicht der Bühne arbeiten, durch die besondere, andere, künstlerischen Wahrnehmung von Wirklichkeit Entdeckungen für das Leben machen, ehrlich und aufrichtig«. Das war ein Markenzeichen Hetterles, ein Markenzeichen des Theaters. Da sollte eine Gesellschaft (die so beschrieben werden, sondern verändert, verbessert, im besten Sinne des Wortes revolutioniert. Da wurde der große Machtkampf der Bolschewiki (Schatow) genau so auf die Bühne gestellt wie das alltägliche Ringen um den Alternativen-



Albert Hetterle bei Proben zu »Minna von Barnhelm«, 1971 Foto: ND-Archiv

such DDR. Stücke von Kernld, Strahl, Plenzdorf, Braun erlebten unter der behutsam-fordernenden Regentschaft von Albert Hetterle heißdiskutierte Uraufführungen. Und 1988, als die Gesellschaft schon längst im Übergang war, spielt das MGT unter Hetterle auch »Die Übergangsgesellschaft« von Volker Braun (Regie: Thomas Langhoff).

Schauspieler wie Jochen Thomas, Jenny Gröllmann, Helmut Müller-Lankow oder Uwe Kockisch prägen das Profil dieses Theaters. Aber auch selber als Schauspieler ist Albert Hetterle unverwechselbar gewesen. Noch zu seinem 80. Geburtstag, im Herbst-1998, stand er

als Koscherkoch Lobkowitz (wieder bei Thomas Langhoff) in Taboris »Mein Kampf« auf der Bühne.

Vergessen (fast) das Gezerre der Kulturpolitik in Berlin um seine Intendantschaft. Nicht vergessen seine Verdienste um das Theater, das nach der Wende für seinen Chef eintrat, als er vom Senat »entsorgt« werden sollte.

Albert Hetterle, der in Odessa zum ersten Mal auf der Bühne stand, der seine Russen im Original lesen konnte, der auch in der SED-Behördeleitung von Berlin im Theater und Realität, um Widersprüche und ihre Produktivität stritt, ist am Sonntag im Alter von 88 Jahren gestorben. Ein sehr erfülltes Leben. epd/ND

Kulturroschen 2007

Fritz Pleitgen

Der scheidende WDR-Intendant Fritz Pleitgen (Foto: dpa) erhält im kommenden Jahr den Kulturroschen 2007 des Deutschen Kulturrats. Damit werde das herausragende kultur- und medienpolitische Engagement Pleitgens gewürdigt, teilte der Kulturrat gestern in Berlin mit.

Als Intendant des WDR habe sich Pleitgen besonders für das Kulturleben in Nordrhein-Westfalen eingesetzt. Die Verleihung des undotierten Preises findet im September kommenden Jahres in Berlin statt.

Pleitgen stehe zudem als Präsident der Europäischen Rundfunkunion für einen starken öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der dem Gemeinwohl verpflichtet ist, hieß es weiter. So habe er als einer der ersten vor möglichen

negativen Auswirkungen der GATS-Verhandlungen der Welt Handelsorganisation auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk gewarnt und sich für entsprechende Ausnahmeregelungen stark gemacht. Der Kulturroschen wird seit dem Jahr 1992 verliehen und ist die höchste Auszeichnung, die der Deutsche Kulturrat für kulturpolitisches und kulturelles Engagement verleiht. Zu den bisherigen Preisträgern des Kulturroschens gehören unter anderem die Ruhrfestspiele Recklinghausen, der Grafiker und jetzige Präsident der Akademie der Künste, Klaus Staack, die frühere Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth, der verstorbene Bundespräsident Johannes Rau und der Dirigent Daniel Barenboim. epd/ND

Ein ungerechtes Gesetz ist gar kein Gesetz. Robert Musil

KURZkultur

WIENER FESTWOCHE. Einen starken Auftakt haben die Festwochen bereits vor ihrem offiziellen Beginn am Freitagabend gezeigt...

AFRIKANISCHE KULTUR. Bereits zum 18. Mal beginnt die Afrikanische Woche in Halle. Über 40 Vereine, Institutionen und Gruppen werden fast 40 Veranstaltungen zum Thema Afrika anbieten...

ÄGYPTISCHES MAUSOLEUM. Wie der Historiker Haris Tzallas der Athener Zeitung »Eleftherotypia« sagte, hätten er und seine Mitarbeiter nach sieben Ausgrabungsjahren im alexandrinischen Sema-Bezirk Reste des Mausoleums der legendären ägyptischen Königin Kleopatra entdeckt...

TV- und Radio-Tipps

Sa., ZDF, 20.15 Uhr, Unterhaltung Willkommen bei Carmen Nebel. Hauptstadtflair, Berliner Luft und der bevorstehende Muttertag bestimmen die neue Ausgabe der großen Samstagabendshow...

Sa., DKultur, 19.05 Uhr, Konzert Mozart dirigierte vom Klavier aus eigene Werke. Eine Rekonstruktion des Gewandhauskonzerts vom 12. Mai 1789.

Sa., arte, ab 20.40 Uhr, Themenabend Aus Liebe zum Kino. Die Filmfestspiele in Cannes stehen vor der Tür: als Appetizer ein Themenabend zur Kinogeschichte.

Sa., DKultur, 16.05 Uhr, Feature Variationen mit Thema. »Das macht alles unsre Sünd/Kein Unschuld war zu finden« – Johann Sebastian Bach und das Böse.

Notizen von einer Konferenz über das Jahr 1956

Von Last und Liebe

Von Marga Voigt und Karlen Vesper

Anderer PDS-nahe Vereine und Stiftungen dürften neidisch sein – auf die »Rosa-Luxemburger« Brandenburgs, die einen extraordinären Tagungsort nutzen können: das Alte Raushaus am Alten Markt in Potsdam...



Diskussion vor breiter Öffentlichkeit



Im Schutze der Klassiker

Karikaturen von Elizabeth Shaw

(Czeslaw Milosz, 1953) beklagten, so begehrten auch in der DDR Künstler und Intellektuelle gegen die Indoktrination geistigen Lebens auf. Dieter Schiller sprach über den Donnerstagskreis unter Fritz J. Raddatz...

An die studentische Opposition an der Humboldt-Universität erinnerte Hanna Behrend, zitiert aus herzerfrischend-offenen, visionären Papieren ihres Mannes Manfred Behrend.

»oben«, namentlich des Staatssekretärs Gerhard Harig, um Studien- und Hochschulreform. Adäquat reflektierte Uwe-Jens Heuer, bespickt mit Anekdoten, die Debatten um Theorie und Praxis einer Sozialismus gerechten Rechtsordnung...

Die Allmacht der SED kratze damals auch die CDU an, wie Günter Wirth am Beispiel des Dauerkonflikts Jugendweihe versus Konfirmation berichtete. Der ehemals »Persönliche« von Otto Nuschke verwies zudem auf einen streitlustigen Artikel im April 1956...

Die abschließende Podiumsdiskussion moderierte kenntnisreich und charmant Ingrid Zwerenz. Gustav Just berichtete als Zeuge in eigener Sache über vertrauliche und freimütige Debatten in der Kulturredaktion des »Sonntag«.

Wagners »Tristan und Isolde« in Dessau

Zeitlos inszeniert

Von Werner Wolf

Nach den verschiedensten Lesarten der letzten Jahrzehnte, von denen eine sogar zu der Auffassung gelangte, Tristan und Isolde hätten sich nie geliebt, wirkt es geradezu revolutionär, wenn das Werk so aufgeführt wird...

sich von dieser Position aus als der des verdeckten Orchesters im Bayreuther Festspielhaus ähnlich. Der überdeckte Orchestergraben dient als Spielfläche. Bei absoluter Dunkelheit erklingen die ersten Töne des Vorspiels.



Sergej Nayda und Iordanka Derilova als Tristan und Isolde. Foto: C. Heysel

meinschaftsarbeit lassen er, der Chefdirigent Golo Berg und der Ausstatter Stefan Rieckhoff erleben, welche unverminderte Gegenwartigkeit und ungeheure Ausdruckskraft das Werk ausstrahlt.

lungen beziehungsreich – ohne äußerlichen Aktionismus.

Der Burggarten des zweiten Aufzugs wird vorn von Steinen aus der Keltenzeit und an der Rückwand wiederum von einem Seebild bestimmt. Im dritten Aufzug beherrscht ein seitlich postiertes steinernes Hünengrab die Vorderbühne, die Rückwand bildet abermals ein fantastisch beleuchtetes Seebild.

auch als Sitzbank für die Titelgestalten dienen.

Die stimmige Personenführung, das von Felsenstein geförderte Darstellungsvermögen und die musikalische Ausstrahlungskraft der Protagonisten erreichen unbedingte Anteilnahme der Theaterbesucher. Da ist zuerst die seit einigen Jahren zum Dessauer Ensemble gehörende Iordanka Derilova als Isolde zu rühmen. Sie zeigt sich bereits im ersten Dialog mit Brangäne als temperamentgeladene Sängerin...

Golo Berg führt nach einiger Zurückhaltung im ersten Aufzug die Anhaltische Philharmonie zu eindringlichem und oft betörend klingendem Spiel, das die Sänger aber nie übertönt.

Nächste Vorstellungen: 4. 6., 1. 7.

Peter Handke und Frankreichs Geist

Großbildjäger

Von Hans-Dieter Schütt

Frankreich hat offenbar keine Lust mehr auf seinen Ruf als Korporation des Ideenschutzes. Die Ideologen dürfen nun schon die Comédie-Française dominieren – jenes Theater, dessen Geschichte doch in besonderer Weise für das hohe Gesetz der gälisch ausgeprägten Intelligenz steht: Geist geht vor Gesinnung.

Die Pariser Bühne bleibt dabei: Ein Peter Handke, der zur Beerdigung Milosevics auftrat, gehört nicht ins Repertoire. Inzwischen haben Elfriede Jelinek und andere Künstler Partei für den österreichischen Dichter ergriffen.

Europäische Künstler wie Nizon, Haneke oder Kusturica, solidarisch mit Handke, kommen indes ins Staunen: Über hundert französische Intellektuelle unterzeichneten eine Liste: »Das Recht, Nein zu sagen«, eine plakative Unterstützung für den Chef der Comédie-Française – blanke Protektionismus für eine Zensur-Maßnahme...



Foto: AFP

Autor seiner Freiheit zur Meinung zu berauben, ihn als Bürger mundtot zu machen und seine Dichtung dafür büßen zu lassen, dass er auf Umstrittenheit beharrt.

Noch einmal hat Handke in der »Le Monde« zitiert, was er bei der Beerdigung Milosevics gesagt hat: »Ich kenne die Wahrheit auch nicht. Aber ich schaue. Ich begreife. Ich empfinde. Ich erinnere mich. Ich frage. Eben deshalb bin ich heute hier zugegen.«

»Das Spiel vom Fragen« heißt das Stück, das die Comédie-Française nicht spielen will.

Das zweite Album ist immer das schwierigste, insbesondere, wenn es sich um den Nachfolger eines von der Kritik hochgelobten Projektes handelt, das eine bis dahin ungehörte Musik nach Europa brachte. Im Jahre 2001 war der elektronische Tango des – nach syllabischer Verdrehung des Wortes »Tango« benannten – Gotan Projects eine kleine Sensation...



PLATTENBAU

Haftete dem Tango als ideale Musik für Mittelstands-Parties. Tanzschulen und Nostalgie-Gefühle in den 1980er Jahren noch ein leicht verstaubtes Image an, verschob sich der Fokus im Laufe der Zeit auf die bloße Funktion des »erotischen Tanzes der einsamen Großstädter«.

Die mit elektronischen Elementen in den 1980er Jahren noch ein leicht verstaubtes Image an, verschob sich der Fokus im Laufe der Zeit auf die bloße Funktion des »erotischen Tanzes der einsamen Großstädter«.

Nun also legen die Pioniere der Bewegung um den Franzosen Philippe Cohen Solal, den Schweizer Christoph H. Müller und den Argentinier Eduardo Makaroff mit »Lunático« ihre zweite reguläre Veröffentlichung vor, die Doppel-CD »Inspiración Espiración«, ein DJ-Set Cohen Solals aus dem Jahre 2004, nicht mitgezählt. Zwar nicht mehr so bahnbrechend neu, dafür Tango und Elektro regelrecht organisch miteinander verschmelzend, entspannt, ausgereift, ja erwachsen geworden, bietet »Lunático« alles, was schon seinen Vorgänger auszeichnete: Wehmütige Bandoneon-Melodien, zuweilen auch von Christina Vilallonga vorgetragene Tango-Canciones...

die sich über, um und zwischen einen lässig programmierten Rhythmusteppich winden, der den schlagzeugresistenten klassischen Tango-Rhythmus aufbricht und in dieser Form auch auf einen Lounge-Sampler passen könnte.

Die mit elektronischen Elementen in den 1980er Jahren noch ein leicht verstaubtes Image an, verschob sich der Fokus im Laufe der Zeit auf die bloße Funktion des »erotischen Tanzes der einsamen Großstädter«.

»Lunático« ist ein sehr reduzierter Album, welches behutsam mit dem Erbe der Tango-Tradition umzugehen weiß, hat es doch im Gegensatz zu seinem noch programmatisch mit »La revancha del Tango« betitelten Vorgänger den Schreck-Effekt nicht mehr nötig und kann somit getrost auf Elektroshocks verzichten.

Vivianah Szirmai

Gotan Project: »Lunático« (Ya Basta/Science & Mélodie)

Galerie Berliner Graphikpresse edierte Briefwechsel von **Albert Ebert** und **Johannes Bobrowski**

Als wäre es für mich gemalt

Von Astrid Volpert

Der eine, 1906 an der Saale Geborene war bis zu seinem Tod 1976 ein populärer, jedoch keineswegs nur naiver Maler. Der andere, jüngere, aus dem ostpreussischen Tilsit Stammende, schuf im Spannungsfeld slawischer und deutscher Kulturen ernsthafte, ebenso märchenhaft-leichtfüßige wie schwer-mütige Poesie. Er starb elf Jahre früher als der Hallesche Maler, erst 48jährig.

Die jetzt öffentlich gemachte stille, un-spektakuläre Korrespondenz einer kurzen Freundschaft erzählt auf subtile Art von all den Mühen, die die Produktion »schillernder Seifenblasen«, egal ob sie Literatur oder bildende Kunst heißen, erfordert. Dabei waren Albert Ebert und Johannes Bobrowski zwei in Alter, Herkunft und Naturell sehr unterschiedliche Künstler. Aufrichtiges Ethos und konsequentes, kompromißloses Schaffen ließ sie in der frühen DDR zu Einzelgängern werden, resistent gegen jedwede Vereinnahmung. Beide verband eine tiefe Achtung und Liebe zu den »gewöhnlichen Leuten«, deren Alltag und Schicksal jeder auf seine Art thematisierte.

Anfang der 60er Jahre suchte Ebert den fachkundigen Rat des Schriftstellers, der gerade an seinem Roman »Levins Mühle« arbeitete. Er hatte ihm seine Kindheits Erinnerungen anvertraut, die verlegt werden sollten. (Sie erschienen

1974 im Union-Verlag.) Im jüngsten 7. Buch aus der Werkstatt der Berliner Graphikpresse sind nun 18 dem Text der handschriftlichen Originale folgende Briefe zu lesen. Sie werden begleitet von ausgewählten Reproduktionen - Bildern, Radierungen und Zeichnungen -, die Bobrowski von seinem Malerfreund geschenkt bekam bzw. erwarb. Besonders freute ihn ein spontaner Glückwunsch 1962: Anlässlich der Auszeichnung mit dem Jahrespreis der Gruppe 47 flatterte eine fröhlich nachdenkliche Bleistiftzeichnung nach Berlin-Friedrichshagen: Sie zeigt Bobrowski, umgeben von Engeln, als musizierenden Clown. Es gehört zu den Kuriosa des einmaligen Künstlerlebens, daß Ebert die Zeichnung mit einem verworfenen Öl auf Holz-Bild beschwert verpackte, welches Bobrowski so gut gefiel, »als wäre es für mich gemalt«.

Ebert malte bekanntlich Hunderte 10 bis 20 Zentimeter große Bilder, in denen Phantasie und Realität ineinander übergehen. Sein graphisches Werk ist aus den Erfahrungen der Malerei gewachsen. Es tritt uns entgegen als zwanglose Plauderei über scheinbare Belanglosigkeiten in der Familie, im Wirtshaus oder im Variété. Beim genaueren Hinsehen jedoch steckt die vermeintliche Idylle voller ironischer Brechungen. Schön, daß dies auch über den Blick ins Buch hinaus im ersten Ausstellungsraum der Galerie an zahlreichen Beispielen mit den Augen erlebbar ist. Für Sammler bietet sich zudem die selte-

ne Gelegenheit, diese oder jene Rarität noch zu erwerben. Im Kontrast dazu hängt geometrische Malerei von Justus Bobrowski, Sohn des Dichters.

Die Berliner Graphikpresse, 1984 noch unter dem Dach der Pirckheimer-Gesellschaft gegründet und 1990 in die Selbstständigkeit geführt, steht für künstlerisches Experiment und handwerkliche Meisterschaft. Auch in Zeiten, da der Markt andere Werte stützt. Verdienstvoll ist deshalb nicht nur, daß Dr. Peter Röske nach Metzkes- und Quevedo-Bänden nun an zwei fast vergessene Künstler erinnert. Dank brillanter Handpressendrucke von Lutz Nissing und Dieter Béla auf Vélín Arches-Bütten setzt dieses siebte Graphikbuch seit der Wende die niveauvolle Tradition ostdeutscher Buchkunst fort. Dem Berliner Graphiker Horst Hüssel haben wir zudem zwei an den Anfang gestellte signierte Katadelradierungen als Hommagen an Ebert und Bobrowski sowie den phantasievollen, sommerfrischen Einband zu verdanken. Der kolorierten Vorzugsausgabe liegen zwei weitere Hüssel-Radierungen im Schubert bei. Übrigens hat Galerist Röske noch ein zweites graphisches Bonbon für verregnete Urlaubstage parat. Auf Usedom, im Museum Villa Irmgard in Heringsdorf, zeigt er vom 2. bis 29. August Werke von Otto Niemeyer-Holstein und Herbert Tuchsolski.

Galerie der Berliner Graphikpresse, Gabelsbergerstr. 6, bis 30. Juli, Di-Fr 13-19, Sa 11-15 Uhr.



Gratulation zum Literaturpreis der Gruppe 47

Abbildung: Graphikpresse

Das **New York Harlem Theatre** im Leipziger Opernhaus

»Porgy and Bess« auf Europa-Tournee

Von Werner Wolf

Das Leben der farbigen Amerikaner von Catfish Row pulsiert so unmittelbar vor Augen und läßt fast vergessen, daß dies in einem Theater passiert. Das bis zum Sonntag siebenmal im Leipziger Opernhaus gastierende New York Harlem Theatre macht es mit »Porgy and Bess« möglich und läßt Europäer zünftig George Gershwins 100. Geburtstag (am 26. September) feiern. Eine quicklebende Inszenierung und musikalische Interpretation wird vorgeführt, erfüllt von unverwundlicher Spiel- und Musizierfreude.

Die Solisten sind Teil dieser »Wohngemeinschaft« von Catfish Row, und jeder davon könnte wohl auch Solist sein. Dabei ist kaum auszumachen, was vom Regisseur Baayork Lee erdacht wurde und was die Akteure von sich aus gaben. Alles wirkt ursprünglich. Ebenso ursprünglich wird gesungen, ohne opernhafte Attitüden, als wäre das Singen die natürliche Redeweise dieser Fischer, Baumwollarbeiter und ihrer Frauen. Zugleich ist Gesang Ausdruck der Vitalität dieser Leute.

In der Leipziger Premiere sangen Alvy Powell als Porgy, Roberta Laws als Bess (diese Partien sind für die in Rom begonnene und vor Leipzig in Köln weitergeführte Europa-Tournee dreifach besetzt).

Stephen Finch (Crown) mit der für diese Menschen charakteristischen Kraft, aber durchaus mit dazugehörigen Zwischentönen. Dabei scheuen Sharon Simms (Serena) und Marjorie Wharton (Maria), wenn es das Geschehen ergibt, nicht vor deftigen und schrillen Tönen zurück. Imponierend wirkt zudem die Stimmkraft des Chores. Bei allem sorgt der Dirigent William Barkhymer für bewegliche Gestaltung des Orchesterparts und organisches Zusammenwirken aller.

So wird die rührende Geschichte des herzensguten Krüppels Porgy und der liebevollen, aber leicht verführbaren Bess, des brutalen, dem Rausch ergebenden Kraftprotzes Crown und des gerissenen Dealers Sportin' Life als Teil des Lebens in Catfish Row gezeigt. Jeder nimmt am Schicksal des anderen teil, steht für den anderen ein. Wenn Clara während des Seesturmes hinausieht, versucht auch der rauflustige Crown ihr und den gefährdeten Fischern zu helfen. Zu diesem armen, aber gemeinschaftlichen Leben gehören die Lieder dieser Leute: Claras zärtliches Wiegenlied »Summertime«, die erschüt-

ternde Totenklage aller um den von Crown erschlagenen Robbins, die eindringlichen Gebete während des Seesturmes wie die populären Gesänge Porgys und Bess', des Sportin' Life oder die Rufe der Verkäufer.

Mit Rücksicht auf die unterschiedlichen bühnentechnischen Bedingungen einer Tournee entwarf Michael Scott ein praktisches Bühnenbild mit seitlich stehenden einfachen Holzhäusern, deren Rückseiten zu Zimmerwänden unfunktioniert werden. Christina Giannini orientierte sich für ihre Kostüme an bunter Alltagsbekleidung.

Nirgends wird etwas aufgesetzt. Das engagierte Spiel dieser farbigen Amerikaner läßt uns Europäern bewußt werden, wie tiefgründig Gershwin in das Leben und in die Musik dieser noch immer benachteiligten Minderheit eingedrungen ist.

Weitere Vorstellungen in Leipzig: 17. 7., 21 Uhr, 18. 7., 16 und 21 Uhr, 19. 7., 15 und 20 Uhr. Karten über 0341-1261261. Fortsetzung der Tournee in Bremen.

Lausitzer Musiksommer

Bautzen (ADN). Mit einem Konzert der Neuen Lausitzer Philharmonie beginnt am Freitag der diesjährige Lausitzer Musiksommer im Bautzener Petri-Dom. Bereits zum dritten Mal veranstaltet die Stadt Bautzen das regionale Kulturereignis, das seit 1994 im Abstand von zwei Jahren stattfindet. Bis zum 2. August sind 29 Veranstaltungen an 20 Spielorten zwischen Görlitz und Rammenau vorgesehen, teilt das Bautzener Kulturamt mit.

Die Neue Lausitzer Philharmonie unter Christof Escher spielt sowohl in Bautzen als auch bei Auftritten in Görlitz und Zittau Werke von Schumann, Dvorak, Nagel und Ginzel. Der Chor des Sorbischen Nationalensembles aus Bautzen führt am Samstag in der Klosterkirche von St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau das sorbische Oratorium »Krieg und Frieden« von Bjarnat Krawc-Schneider auf.

Neue Kreationen aus den **Plattenstudios**

Unterhaltendes mit Jazz und Hip Hop

Von Victoria Szirmai

Love Jones - the music«. Daß Dichter nicht unbedingt realitätsferne Personen und Gedichte somit nicht zwangsläufig weltfremd sind, bewies der in der Underground-Poetry-Szene spielende Film »Love Jones«. Passend zu ihrem flammend vorgetragenen Reimen entwickelten die Beat-Poeten einen Musikstil, der fortan als Jazz-Poetry für Future sorgte. Gleich der Opener der CD, »Brother To The Night«, der von Schauspielere Larenz Tate vorgetragen wird, vermittelt einen hervorragenden Einblick in die Wortgewalt und den subtilen Humor dieses Genres. Authentisch wirkt die Aufnahme durch die Zwischenrufe und den spontanen Beifall des Publikums, welches dem Hörer eine angenehme live-Club-Atmosphäre vermittelt. Und auch sonst ist die Musik auf dieser CD für die absoluten Feinschmecker der Black-Music-Liebhaber konzipiert. Vertreten sind sämtliche Interpreten, die in dieser Szene Rang und Namen haben: Die eigenwillige Soul-Diva Dionne Farris mit »Hopeless«,



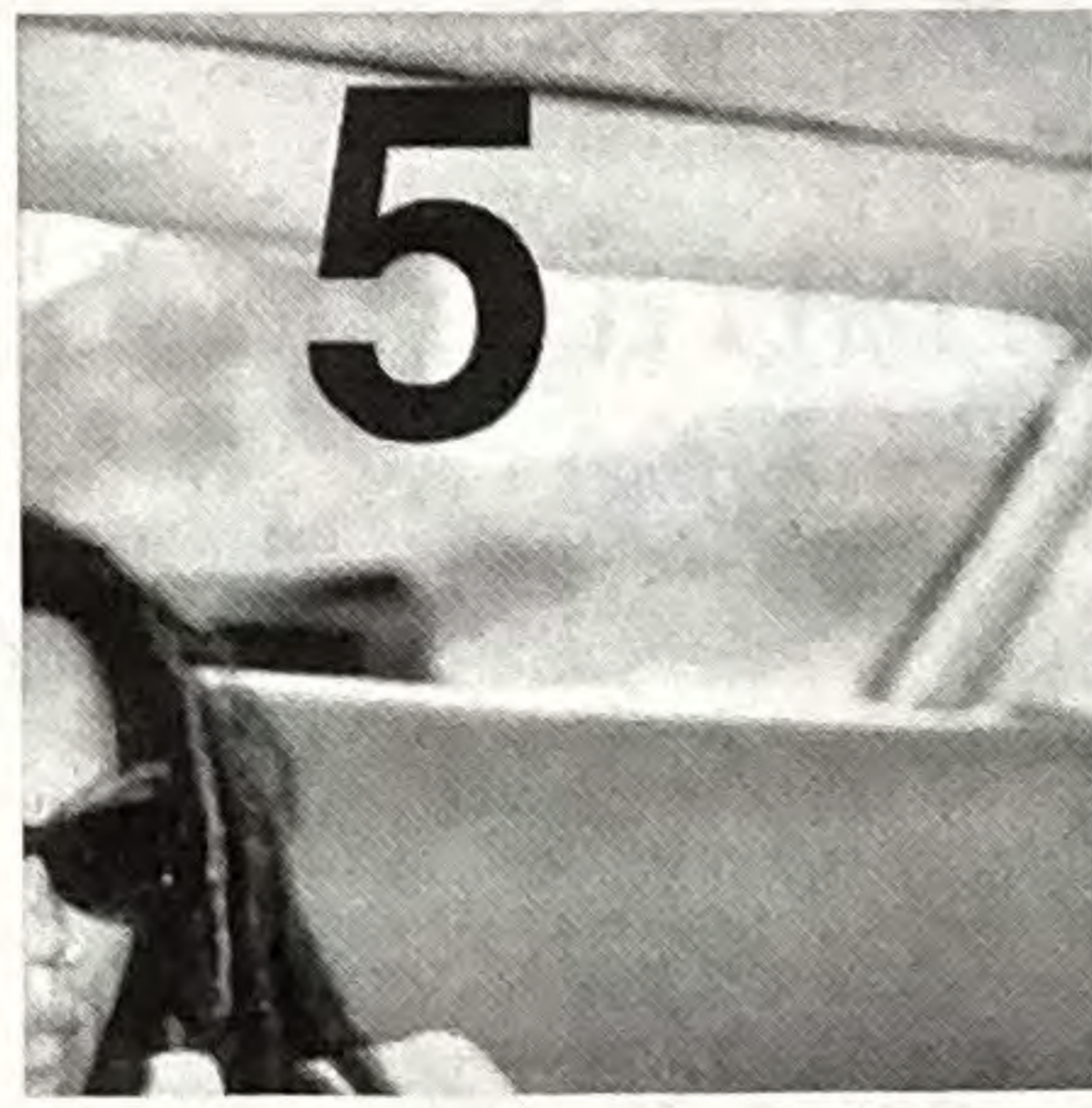
Maxwell mit einem extra-smooth Mix von »Sumthin' Sumthin'«, Jazz-Artistin und Anwärtin auf Billie Holidays Thron Cassandra Wilson, die britischen Acid-Jazz-er The Brand New Heavies nebst neuer Frontfrau Siedah Garrett, die US-amerikanischen Girls von Xscape und und.

Ebenso vertreten sind die Musiker des inzwischen allgegenwärtigen Refugee-Camp mit gleich zwei Titeln: Zum einen

Feege-Sängerin Lauryn Hill mit »The Sweetest Thing«, zum anderen Melky & Day mit »I Got A Love Jones For You«. Doch auch Fans der älteren Generation kommen voll auf ihre Kosten, da die CD Tracks vom Lincoln Center Jazz Orchestra, Duke Ellington und John Coltrane enthält. Um den Kreis zu schließen, rezipiert die Schauspielerin Nia Long ein einfühlsames Liebesgedicht, welches den würdigen Abschluß dieser alles andere als gewöhnlichen Sammlung bildet.

(Columbia/Sony)

Lenny Kravitz »5«. Ebenso wohlthuend von gängigen Chart-Klischees hebt sich Lenny Kravitz' fünftes Album, schlicht »5« betitelt, ab. Kravitz, bislang als »zu spät geborenes Blumenkind« und »Schmalspur-Hendrix« mit Hang zur Musik der 60er und 70er belächelt, wagt mit seinem neuen Album den Sprung in die techno-lastigen 90er, weg vom Image des Retro-Rockers. So überrascht seine aktuelle Singleauskopplung »If You Can't Say No« mit einem sanften Hip Hop-artigen Groove, aufregenden Vibes, schweren Rhythmen und trendgerecht dezenten Elektronikgepöps. Doch Lenny Kravitz ist trotz aller Modernisierungsambitionen seinem Stil treu geblieben; und so lassen sich auch die für ihn so typischen, wabernden Rhodes und Hammonds auf »5« finden. Der Sänger, Komponist, Multi-Instrumentalist und Produzent in Personalunion ist von seiner Weiterentwicklung begeistert: »Five ist einfach gute Musik, meine bisher beste Platte.« Neu ist auch, daß Lenny zum erstenmal weibli-



che Back-up-Sängerinnen engagierte. »Ich war meiner eigenen Stimme überdrüssig, da ich bisher auf jedem meiner Alben den Background selber gesungen hatte. Diesmal dachte ich, daß ich etwas weibliche Energie gebrauchen könnte. Und das Ergebnis hört sich toll an!«

Zum Test-Hören empfehle ich neben der absoluten Killer-Single »If You Can't Say No« das basslastige »I Belong To You«, das hypnotische »Take Time«, das rebellische »It's Your Life« und das wunderschöne Liebeslied »Little Girl's Eyes«, welches er seiner Tochter zum Geburtstag schenkte.

P.S.: Nur auf der Maxi-Single »If You Can't Say No« ist der ansonsten nirgendwo veröffentlichte Track »Without You« erhältlich, der die Investition mehr als rechtfertigt.

(Virgin).

Radio-Tip

»Geschichten unter freiem Himmel«

Feature, mdr kultur, 19.05 Uhr

Die Zahl der Obdachlosen in der Bundesrepublik nimmt Jahr für Jahr zu. Die Gründe, die Menschen in die Obdachlosigkeit treiben, sind vielfältig. In der Produktion des Hessischen Rundfunks aus dem Jahre 1997 erzählen eine Frau und ein Mann Geschichten aus ihrem Leben, subjektiv, unzensiert. Sie berichten, wie sie unter freiem Himmel überleben, aber auch, wie sie bisher vergeblich versuchten, wieder Schritt in dieser Gesellschaft zu fassen (bis 19.30 Uhr).

TV-Tip

»Land der Berge«

Dokumentation, 3 Sat, 20.15 Uhr

Heinrich Harrer bestieg zusammen mit drei anderen Bergsteigern 1938 als einer der ersten die Eiger-Nordwand. Nach acht Toten in drei Jahren war sie als »Mordwand« verrufen (bis 21 Uhr).

»Wallfahrt zu Diana«

Report, ZDF, 21.15 Uhr

Kultfigur Diana: Einmal auf der Schulbank sitzen, auf der sie einst das Einmaleins lernte. Deutsche Busunternehmer machen's möglich (bis 21.45 Uhr).

Muhen auf dem Zwiebelhalm

Das Leben im südrussischen Belgorod ist nicht gerade prickelnd, wenn man 14 ist

Von Stefanie Neubert

Shenja hat keine Lust abzuwaschen. »Das ist Frauensache!« Genau wie aufräumen (obwohl er es wohl oder übel manchmal tut), putzen, kochen, einwecken... Da teilt Shenja streng ein. Für einen kräftigen Vierzehnjährigen kommen (fast) nur noch Männeraufgaben in Frage. Allerdings gibt es die in einem russischen Haushalt praktisch nicht. Immerhin: Shenja kann Tee kochen, Kartoffeln und Spiegeleier braten. Gar nicht übel, bedenkt man, daß viele russische Männer diese Stufe niemals überschreiten.

Zur Zeit hat Shenja aber doch allhand zu tun. Von Mai bis Ende Oktober wartet auf der Datscha jede Menge Männerarbeit, um die er sich nicht drücken kann - Wassereimer tragen, gießen, Bretter zuschneiden, seinem Vater beim Aufbau der Datscha helfen, umgraben, Kar-

toffeln und Knoblauch ausgraben... Jedes Wochenende geht das so: früh aufstehen, mit Taschen und Eimern zum Bahnhof, in der überfüllten Elektritschka aufs Dorf, Fußmarsch durch die Felder bis zum Garten, dort den Eltern helfen.

Spannender wäre es, im schattigen Hof zu sitzen und mit Freunden zu quatschen oder die Mädchen zu beobachten, aber was hilft's. »Beim Aufwachen denke ich jedesmal, nein, ich will nicht! Aber es muß sein.« Leider hat Shenja recht. Welche Familie hat schon die nötigen Rubel, um den Winter über frisches Gemüse auf dem Markt zu kaufen? Höchstens die »neuen Russen«, aber dazu gehören seine Eltern nicht. Also muß er mit »ran an die Kartoffeln, Kürbisse, Tomaten, Möhren, Gurken, Zucchini, Auberginen... Die Schwarzerde in Südrussland ist fruchtbar und hinterläßt die schwärzesten Fingernägel der Welt. Lustiger als in der Erde zu wühlen ist es, auf einem hochgeschossenen Zwiebelhalm zu bla-



Shenja (14) muß viel helfen Foto: Neubert

sen: Das hört sich an wie das Muhen einer Kuh. Damit könnte sich Shenja stundenlang die Zeit vertreiben und außerdem die ältere Schwester nerven.

Auch in den Sommerferien hat Shenja an den Wochenenden geholfen. Er ist erstaunt zu hören, daß die Ferien in Deutschland nur sechs Wochen dauern. Das ist ja schrecklich! Shenja hat jeden Sommer drei Monate lang Zeit zu bumeln, Freunde zu treffen, baden zu gehen... Leider warnten auch in diesem

Jahr ab Juli Schilder: Baden verboten! Wer sich dennoch tollkühn ins Wasser stürzte, wußte bestimmt nichts von den Hepatitisserregern und Kollibakterien. Es gibt keine Toiletten am See... Früher wäre Shenja bestimmt ins Pionierlager gefahren. Heute kostet ein vierwöchiger Aufenthalt im ehemaligen Pionierlager vor den Toren der Stadt etwa 800 000 Rubel (rund 240 Mark). Eine astronomische Summe: Seine Mutter verdient als Ingenieurin knapp 600 000 Rubel, die aber wie das staatliche Kindergeld meist Monate verspätet ausgezahlt werden. Am liebsten würde Shenja seine Großeltern in Sibirien besuchen, an die er sich kaum mehr erinnern kann. Aber das ist utopisch, ferne Verwandte besuchen ist in den 90ern ein fast unerschwinglicher Luxus. Shenjas Mutter Galina hatte letztes großes Glück: Eine Dienstreife führte sie nach Kemerowo, von dort war es nur ein Katzensprung zu ihren Eltern.

Inzwischen tragt Shenja wieder jeden Morgen über Grashügel und Sandwege zur nahen Schule, im Herbstregen wadet er mit Gummistiefeln durch den Schlamm. Als einziger in seiner Klasse trägt er gern Jackett und Schlips, das macht doch viel mehr her als die Jogginganzüge, mit denen seine Kumpel beeindruckt wollen! Shenja lernt in der 9. Klasse einer staatlichen Mittelschule. Die hat zwar nicht das gleiche Prestige wie ein Lyzeum oder ein College, aber dafür entfällt das Bestechungsgeld bei der Aufnahme. Das Schulgebäude ist zu klein, deshalb lernen die Schüler in Schichten.

Nachmittags lötet und bastelt Shenja am liebsten im Zirkel Junger Techniker, fährt Rad, sieht fern, der Fernseher läuft sowieso den ganzen Tag. Oder er verkriecht sich in sein Zimmerchen, das er jetzt nicht mehr mit seiner erwachsenen Schwester teilen muß. Aber am interessantesten ist es neuerdings, abends mit einem Mädchen vom Nachbarhof durch die lichtlosen Straßen zu spazieren.

Shenjas Mutter seufzt, sie macht sich Sorgen: Was soll aus dem Jungen werden? Die technischen Berufe, die Shenja interessieren, gelten nicht mehr viel. Und ist er nicht viel zu unabhängig, zu weich, um es im heutigen Rußland zu etwas zu bringen? Mit ehrlicher Arbeit kommt man auf keinen grünen Zweig. Eine Aufstiegsmöglichkeit wäre die Kadettenanstalt in Belgorod, die alljährlich einige ihrer Zöglinge in der juristischen Fakultät der Universität unterbringt.

»Was ist ein Jurist?« fragt Shenja. Ein Jurist ist vor allem ein Anwärter auf einflußreiche Posten in der Verwaltung, dem Sitz der modernen russischen Halbgotter. Für dieses Ziel scheint selbst der Umweg über die Kadetten kein zu hoher Preis. »In der Kadettenschule kann Shenja vielleicht zum Mann werden«, meint die Mutter. Shenja sträubt sich die Nackenhaare. Er hat sich zwar gerade vom ärgsten Speck befreit, mag Sport aber überhaupt nicht. »Der militärische Drill, das Marschieren, Ausgang nur am Wochenende - bloß das nicht.« Dieses Mal hat er sich wohl durchgesetzt. Sein Glück?

ANSICHTEN

von

Georg Knoll



Mit zwei Handys in den rechten Untergrund

Saalfeld: Rechte sagen Kundgebung am 11. Oktober unter wunderlichen Umständen ab

Von Bettina Heidkamp

»Ich weiß ja, daß Nazis nicht aussehen wie Leute, die kleine Kinder fressen. Diemel hat zwei Handys im Nadelstreifenanzug und sieht aus wie ein netter Beamter. Zum Schluß hat er mir gesagt, »ich werd dich besuchen, wenn du ins KZ kommst«. Das Gespräch, von dem Angelo Lucifero, Sprecher der AG Antirassismus/Antifaschismus im thüringischen Saalfeld, berichtet, liegt sechs Wochen zurück.

Und genau das ist das Seltsame an der Geschichte. Denn Radio Thüringen meldete obige Zusammenkunft erst in dieser Woche, obwohl ihm Lucifero zufolge schon damals eine Presseerklärung zugegangen war. Ohne Zeitangabe wurde darüber berichtet, als hätte das Treffen des Antifaschisten und des rechten Funktionärs in einem Erfurter Restaurant gerade erst stattgefunden.

Die AG Antirassismus, deren Sprecher Lucifero ist, hatte für den 11. Oktober zu einer Demo gegen rechte Gewalt in Saalfeld aufgerufen. Daraufhin kam an jenem Tag im August das Gespräch zwischen

Lucifero und Thomas Diemel zustande, einem der führenden Rechten in Thüringen, einschlägig vorbestraft, der NPD nahegehend und Gründer der Deutsch Nationalen Partei. Zur Erinnerung: Nach der Anmeldung der Demo hatten die Rechten unter der Federführung der NPD nachgezogen und eine »Großkundgebung gegen Gewalt von links« angemeldet. Andere Neonazi-Gruppen hatten auf einem Flyer ihre Unterstützung angekündigt.

Das Gespräch sei damals auf Betreiben Diemel zustande gekommen, so Lucifero gegenüber ND. Und warum ließ er sich darauf ein? Anfang August habe er Morddrohungen durchs Telefon bekommen, zwei davon über Diemel Handy. Und wenn die Demo stattfinden werde, so die massiven Drohungen der Neonazis, dann werde es Gewalt geben. »Diemel sagte zum Gesprächsangebot wörtlich, »ein bißchen Wind aus den Segeln nehmen, von beiden Seiten. Ich wollte wissen, was hinter den Drohungen steckt«.

Und Diemel? Der, so meint Lucifero, gehöre zu jener Strömung unter den Rechten, »die nicht dumm genug seien, ein zweites Magdeburg zu wollen«. Lucifero: »Als einer der Nazis, die sich eher als Biedermänner verkaufen, hatte er

Angst, daß ein solches Scharmützel in Thüringen ihnen eher schaden als nützen würde.« Deshalb habe er die AG zur Absage der Demo bewegen wollen. Im Gespräch habe Diemel vermittelt, daß es militante Leute gebe, die sie nicht im Griff hätten, die bereit seien, mehr zu tun, als Autoreifen anzustechen.

Zu dieser Interpretation Luciferos paßt auch, daß vorgestern, kurz nachdem die Meldung über jenes Gespräch bei Radio Thüringen gelaufen war, die NPD selbigem Sender ein Fax zusandte: Sie verzichte auf ihre Kundgebung am 11. Oktober - im Interesse der Bevölkerung. Die edle Absichtserklärung wurde dann per Flugblatt in Saalfeld verbreitet. Und wie erklärt sich Lucifero, daß die Stadt die Kundgebung der Rechten nicht verboten hat? »Weil in Saalfeld ein rechter Konsens herrscht, weil es regiert wird von Leuten, die mehr um das Ansehen der Stadt besorgt sind, als um das, was hier abläuft«, meint er. Bleibt die Frage, warum Radio Thüringen mit sechs Wochen Verspätung über das Gespräch im August berichtete. Werner Dieste, Chef vom Dienst bei Radio Thüringen, gegenüber ND: »Am vergangenen Montag gab es eine Zusammenkunft in Saalfeld zum 11. Oktober. Da haben wir Lucifero gefragt, ob das mit dem Gespräch stimmt. Wir wußten vorher davon, haben es aber nicht recht geglaubt.« Ob es eine Presseerklärung gab, weiß er nicht. Lucifero glaubt, daß es ein Interesse gab, ihn in der Antifaszene als jemanden, der mit Rechten klüngelt, zu diffamieren. Vielleicht aber habe es auch Diemel selbst initiiert, um sich »als Saubermann zu verkaufen«.

SCHEIBENWEISE

Baduizm Erykah Badu

Erykah Badu gilt schon jetzt als Newcomerin des Jahres 97. Ihr nicht gerade bescheiden betitelt Album »Baduizm« ist die Essenz der Geschichte schwarzer Musik; begonnen bei den Wurzeln afro-amerikanischer Rhythmen bis hin zu R&B-Klängen der 90er.



Abgesehen von der Coverversion »4 Leaf Clover« stammen alle Songs aus eigener Feder; als prominente Mitstreiter wirken neben der innovativen Rap-Combo The Roots Superbassist Ron Carter, Multiinstrumentalist Bob Powers sowie der legendäre Toningenieur Michael Gilbert mit. Erykahs Musik läßt sich am ehesten mit Begriffen wie Chill-

out-Sounds oder After-hour-Rhythms beschreiben. Doch trotz oder gerade wegen all der musikalischen Leichtigkeit darf man nicht vergessen, daß es sich bei »Baduizm« um mehr als eine weitere Easy-Listening-CD handelt. Erykah Badu hat eine message, mit der sie auf die Mißstände dieser Welt aufmerksam machen will: Rassenprobleme, Obdach- und Arbeitslosigkeit, Wirtschaftsrezession (»Drama«). Dies gelingt der smarten Sängerin, ohne in peinliche Weltverbesserer-Klischees abzurutschen, wie viele ihrer Kollegen. Natürlich finden sich auch Liebeslieder, in denen Erykah Badu eindrucksvoll Gefühlsnuancen beschreibt. Getragen wird all dies von Erykahs Jazz-Sopran, der stellenweise an Diana Ross erinnert, als diese sich in »Lady Sings The Blues« an Billie-Holiday-Liedern versuchte. (Kedar Entertainment/Universal)

MTV Unplugged Maxwell

Der aus East Brooklyn stammende Soul-Crooner gibt neben seinem Mega-Hit »Sumthin Sumthin« und weiteren Songs seines Debütalbums »Maxwell's Urban Hang Suite« auch eine wunderbar einfühlsame, tod-

traurige Version des 1988 von Kate Bush geschriebenen Songs »This Woman's Work« zum besten. Maxwell verehrt Kate Bush schon seit Jahren, und so ist es unüberhörbar, daß sein Gesangsstil sehr von ihr inspiriert ist. Ansonsten erinnern die Falsett-Einlagen des 23jährigen eher an den Prince der 80er Jahre, dem er gesangstechnisch in nichts nachsteht. Maxwells romantische Balladen sind der ideale Soundtrack für lange Sommernächte auf dem Balkon, sehr smooth, sehr saxophonlastig. Hier lebt ein tief religiöser Sänger seine Musik; und so ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß seine Botschaft lautet: Raucht nicht! Trinkt nicht! Bleibt treu! (Columbia/Sony)

»Brown Sugar« D'Angelo

Schon ein bißchen älter, aber durch den erst kürzlich veröffentlichten Remix des Tracks »Lady« doch aktuell ist »Brown Sugar«, das erste Album des verdächtig nach Prince und Stevie Wonder klingenden Künstlers D'Angelo. In dem Video zum Remix kann man den 23jährigen mit seiner alten Freundin Erykah Badu bewundern - schlaue Geschäftsstrategie des gemein-

samen Produzenten Kedar Mas-senburg.

Das Album »Brown Sugar« enthält ein überaus gelungenes Remake des bekannten Smokey-Robinson-Titels »Cruisin«, alle anderen Songs schrieb der Vollblutmusiker im Alleingang. Auch ist er für Arrangements, Co-Produktion und das Einspielen sämtlicher Instrumente verantwortlich, was ihm bei seinen Kollegen den Spitznamen »the music man« eintrug.

D'Angelo haßt Samples und ist stolz darauf, daß alle Instrumente live gespielt werden. Kein Wunder bei seiner musikalischen Ausbildung: Mit drei Klavierunterricht, mit 16 erste Songs, und mit 18 unter Vertrag - nachdem er mit seinem gospelgetränkten Gesangsstil die Apollo Amateur Night in New York gewonnen hatte. Anspielung: Der durch MTV's Heavy-Rotation bekannte Titeltrack »Brown Sugar«, eine Ode an Buddha, und das härtere »Sh*t, Damn, Motherf*cker«, welches puren Funk perfekt mit außergewöhnlichem Gesang verbindet. Nicht umsonst sagt man D'Angelo schließlich nach, daß er bei der neuen return-to-the-roots-Bewegung der schwarzen Musik an vorderster Front steht. (EMI)

Victorih Szirmai

Das Wetter in Deutschland heute

Des-D-Mona

von POLLY

Nebenkosten sind heute alles. Auch unsere WG soll ein noch attraktiverer Wohnstandort werden. Beim wöchentlichen Bestaunen des Abwaschberges debattierten wir daher O-Tel-O, das beworbene Telefon.

Angesichts einer Telefonrechnung im mittleren dreistelligen Bereich verflüchtigten sich Tobys grundsätzliche Einwände gegen Spots in der Leitung sehr rasch, wenn er dafür umsonst quasseln darf. In mir haben die Annonceure eh-

nen Verbündeten- auch im Kino schlafe ich erst nach der Werbung ein.

Zweifel haben wir an der Zuverlässigkeit der versprochenen persönlichen Zuordnung von Werbespots. Was, wenn Tobys Telefonate durch den auf mich gemünzten Lobpreis für Slim-Fast unterbrochen werden? Wenn meine Anrufpartner Trailer für Raucher-Tabs zu hören bekommen?

Doch Standorte lassen sich auch durch Innovation sichern. Wir erfanden die beworbene Toilette. Mindestens dreißig Sekunden Verweildauer reichen, um unsere mit Inseraten bepflasterten Badwände zu studieren. Bei längeren Sitzun-

gen wird zusätzlich akustisch umschmeichelt. Verkaufstitel: »Des-D-Mona«.

Doch dann kam Toby niedergeschmettert aus einer Kreuzberger Kneipe zurück, deren Kabinenwände, statt für die samstägliche Weltrevolution zu werben, bereits an die »Revolution in der Rasiererwelt« verkauft waren. Umdenken war angesagt. Wo aber, fragte ich, manifestiert sich unser WG-Standort regelmäßiger als im »Wetter«? Zehn Zeilen Werbung am Anfang, weitere fünf in jeder kommenden Spalte - und unser Standort ist gesichert. Die Leser haben auch was davon: Die Scherze werden künftig noch billiger.